

Wien. Im Vorort Koll ergoß eine explosive Benzinfacke ihren brennenden Inhalt über ein Kinderbett, dieses sowie die Kleider der Frau und des Dienstmädchens in Brand legend. Bestenfalls lief, lichterloh brennend, auf die Straße, wo es bewußtlos zusammenbrach und sterbend ins Hospital gebracht wurde. Die Frau ist leicht verletzt.

Wien. Der Vergrößerung des Truppenübungsplatzes beim Rodfrieder Lager ist nach der Post bestimmt worden, daß im nächsten Jahre das ganze Dorf Ridders und die ganze Gemarkung in den Übungsplatz einbezogen werden und die letzten Besitzer ihre Wohnungen bis zum 1. März 1899 räumen müssen. Von den 21 in Betracht kommenden Besitzern haben bereits 8 im vorigen Jahre ihre Böden mit 200 Hektaren Land für rund 329 000 Mark an den Fiskus abgetreten. Mit den übrigen 13 Besitzern ist in diesen Tagen aufs neue verhandelt, doch nur mit zweien derselben eine Einigung erzielt worden, während die Bestellungen der letzten elf nunmehr im Enteignungswege erworben werden müssen. Diese Bestellungen sind auf 439 200 Mk. abgeschätzt. Der Verkauf des ganzen Dorfes wird somit dem Fiskus auf reichlich 768 000 Mk. zu stehen kommen, und außerdem hat der Staat noch die öffentlichen Gebäude mit den darauf ruhenden Lasten zu übernehmen.

Wien. Seit Jahren sind die Ausflüchten auf die Kirchen- und Aprilen-Gründe nicht so gute gewesen wie früher. Die ganze Kirchen- und Aprilen-Gründe sind im schönsten Zustande da. Die Blüte verläuft sehr gut, auch der Weinstock steht prächtig im Trieb, die Ansaße von Jungholz sind reichlich.

Wien. Der fähigste Finanzauschuss hat beschlossen, für die Zukunft Steuerbeträge bis zu 1 Mark von solchen Personen, die aus Mainz verzogen sind, nicht mehr einzuziehen, weil die Erhebungsstellen bei solchen Steuerbeträgen höher sind, als die Steuern selbst.

Wien. Gleichwie in Antwerpen, dem Hauptort der Diamant-Industrie, wo sich infolge des spanisch-amerikanischen Konflikts ein völliges Dantiederliegen der Diamant-Industrie und eine große Arbeitslosigkeit der Diamantschleifer bemerkbar macht, leidet auch in Wien das Geschäft der Diamantschleifer infolge des Misses. Arbeiterentlassungen wie in Antwerpen sind jedoch nicht zu befürchten.

Wien. In Königsberg ist am Geburtstage Immanuel Kants (22. April) das Bohnenfest wieder gefeiert worden. Es besteht dort eine „Gesellschaft der Freunde Kants“, die sich nach dem Tode Kants aus der Tischgesellschaft des Philosophen gebildet hat, und sich am Geburtstage des Philosophen zu einem Festmahl versammelt. Ein Mitglied der Gesellschaft muß dabei eine der Bedeutung des Tages gemäße Festrede halten, die irgend ein Thema aus dem Leben oder den Werken Kants zum Gegenstande hat. Die Wahl des Redners findet auf folgende Weise statt: Am Schlusse der Tafel geht eine Lotterie herum, in welche eine Bohne eingebunden ist. Derjenige Festteilnehmer, der das Stück mit der Bohne zieht, hat am nächsten Geburtstage Kants die Rede zu halten. Er heißt für dies Jahr „Bohnenkönig“ und die beiden Herren, die zu seiner Rechten und Linken sitzen, führen den Titel Minister. Derzeitiger König war der Stadtrat Dr. Walter Simon und als Minister assistierten ihm die Professoren Dr. Berthold und Gerlach. In der frühlichen Tischgesellschaft hielt der „Bohnenkönig“ Dr. Simon eine geistvolle Rede über das Thema Kant, das Kind und die Kinder. Als nach Beendigung der Tafel die Worte von Platz zu Platz gingen, ergriff Prof. v. Eschsch, der Sohn des berühmten Kieler Chirurgen, das Wort mit der Bohne; da er jedoch Galt der Gesellschaft war, konnte er die Königswürde nicht antreten, und sie fiel, den Sagen gemäße, auf den rechts von ihm sitzenden Prof. Gerlach; Minister zur Linken wurde Stadtrat Dr. Simon, Minister zur Rechten Oberbürgermeister Hoffmann. Der Magistrat schenkte der Gesellschaft die Photographie eines neuen Kant-Bildnisses.

Wien. Baron Seefeld, der ehemalige bayrische Leutnant, welcher eine Enkelin des

Kaisers von Oesterreich geheiratet hat und in die österreichische Armee eintrat, ist in den Grafenstand erhoben worden.

Wien. Einer der Söhne des bekannten früheren Bürgermeisters von Wien, der Dr. Alfred Ritter v. Newald, hat Donnerstag vormittag durch einen Revolverstich sein Leben gewaltsam geendet. Ein unheilvolles Kehlgeschleiden wird als Motiv der verzweifelten That bezeichnet.

Paris. Eine ergreifende Szene spielte sich unlängst in einem kleinen Restaurant in der Rue de la Chapelle ab. Im Striegjahr 1870/71 verließ der damals in Vincennes etablirte Jean Baptiste Binot seine Frau und seinen kleinen, damals 18 Monate alten Jungen Gustav, um sich beim Militär zu stellen. Nach einigen Monaten zurückgekehrt, fand er das Haus geräumt und glaubte, daß die Trümmer des Gebäudes seine Lieben begraben hätten. Madame Binot hatte es indessen vorgezogen, das Haus ihres Gatten zu verlassen und ihr Kind mitzunehmen. Der kleine Gustav wurde in dem Gedanken, daß sein Vater im Kriege gefallen war, erzogen und er fragte später nicht mehr nach ihm; er wählte ihn tot. Madame Binot wußte, daß ihr Gatte am Leben geblieben war, konnte aber ihre Junge nicht mehrern und erzählte den Nachbarinnen den wahren Sachverhalt, der denn auch alsbald Gustav, der inzwischen Familienvater geworden war, zu Ohren kam. Der junge Mann machte sich nun auf, um seinen Vater zu suchen. Dies gelang ihm denn auch und es spielte sich in dem kleinen Restaurant der Rue de la Chapelle, in dem der alte Binot seine Wahlzeiten einzunehmen pflegte, eine ergreifende Wiedersehens-Szene zwischen Vater und Sohn ab.

Paris. Auf dem hiesigen Bahnhof erschloß sich Wittmoß-Racht ein 70jähriger Deutscher, namens Karl Lengenfelder. Die Ursache ist nicht bekannt.

Petersburg. Die direkte Eisenbahnverbindung zwischen Petersburg und Kiew, also zwischen der Reichshauptstadt und der Metro-pole des Südrusses, die längst geplant war, kommt nun endlich zu Stande. Die neue Strecke wird in spätestens vier Jahren dem Verkehr übergeben werden.

Petersburg. Ein Alkoholkonsum erregte sich nachstehender tragikomischer Vorfall: Der erste Konditor der Stadt bestellte verschiedene Arttrappen, um sie mit Schokolade zu füllen, darunter auch eine stailische Anzahl von Imperialen (großen Goldmünzen) aus Wappe. Einem alten Kunden verzeigte der Konditor eine solche Münze. Der Herr, ein Beamter der Renten, zeigte das Spielzeug am nächsten Tage seinen Kollegen in Gegenwart eines anderen höheren Beamten. Letzterer hatte nichts eiligeres zu thun, als die Polizei davon zu benachrichtigen, daß solches Geld in der Stadt zirkuliere. Sofort wurde die dem unglücklichen Konditor, als dem Hauptschuldigen, strengste Hausung vorgenommen. Die Frau des „Verbrechers“ war mehr tot als lebendig vor lauter Angst und Aufregung. Das machte die Beamten noch knugiger und bestärkte sie in ihrem Vorhaben. Das „falsche Geld“ sollte zunächst konfiszirt werden. Glücklicherweise besah der Konditor die Rechnung des Moskauer Spielzeugfabrikanten. Doch auch diese Umdeckung konnte ihn von dem schändlichen Verbrechen, der auf ihm ruhte, nicht befreien. Da erkrankte der Unglückliche endlich auf dem Preis-Arztamt die magischen Worte „Von der Hölle erlöst“. Das wirkte! Die eifrigen Polizisten fixierten vor dem Nachwort der allgewaltigen Zensur sofort die Waffen, und der Konditor konnte seiner Wege ziehen.

Neu York. Berichtsbene der bekanntesten Dollarfürsten haben dem Präsidenten Mac Kinley große Schulden aus Kriegszwecken zur Verfügung gestellt. Astor offerierte dem Staate außerdem eine vollständig bespannte Batterie im Werte von 50 000 Dollar und sicherte als Chef der Finlay, Fort Wayne und Western Railroad dem Gouverneur von Indiana freien Transport der Truppen zu. Ein anderer Großhändler hat seine Yacht „Free Lance“ geopfert; George Gould, der sich ebenfalls seiner prächtigen Yacht „Atlantia“ entäußerte, soll erklärt haben, daß er,

im Falle der Krieg größere Opfer verlangen, sofort bereit wäre, seinen gesamten Besitz der amerikanischen Nation zur unbeschränkten Verfügung zu stellen. Sollte „Uncle Sam“ diese im ersten Entschlusse gemachte Aeußerung wirklich für Ernst nehmen, so dürften die un- undbrechlich Millionen Dollar (140 Mill. Mark) des Herrn Gould eine ganz nette Beisteuer sein. Unter andern opferbereiten Millionen verdient der Forschungsfreisende Dr. William Astor Ehrentitel genannt zu werden, der dem Präsidenten das großmütige Anerbieten machte, auf seine Kosten ein ganzes Regiment einzustellen und zu unterhalten.

Wien. Die Eisenbahn von Kleinfin nach Peking endet bisher außerhalb der Mauer der alten Kaiserstadt. Jetzt will man von diesem Endpunkte aus eine elektrische Bahn nach Peking hineinlegen, die in sechs Monaten fertig sein soll. Kommt es wirklich hierzu, dann wäre das wieder ein bedeutender Fortschritt.

Gerichtshalle.

München. Der Berliner Schriftsteller Maximilian Harden wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen groben Unfugs, begangen in dem König Otto-Kritik in der Wochenchrift „Zukunft“ zu 14 Tagen Haft verurteilt. Harden wird Berufung einlegen.

Jenseit von Gut und Böse.

Jüngst wurde die Nachricht verbreitet, daß in dem Zustande Friedrich Nietzsches eine Wendung zum Besseren eingetreten sei, die die Hoffnung einer Wiederherstellung gestatte. Auf eine Anfrage erhielt nun der „Magdeb. Centralan.“ von Frau Elisabeth Förster, der Schwester des Philosophen, aus Weimar einen Brief, der die oben genannten Hoffnungen, wie leider vorauszu- zwischen war, als trügerische bezeichnen muß. Frau Förster schreibt: Wie unglücklich glücklich ich sein würde, wenn ich nur einen Schatten von Hoffnung haben dürfte, ihn wiederhergestellt zu sehen, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu versichern, aber gerade diese Zeitungsnachrichten brachten mich es hart und bitter zum Bewußtsein, daß nach dem Urtheil der Ärzte seine Wiederherstellung zu den Unmöglichkeit gehört. Die Veranlassung zu dieser Notiz könnte vielleicht die Thatsache sein, daß sich mein geliebter Bruder seit seiner Ueberhebung nach Weimar, Ende Juli des vorigen Jahres, verhältnismäßig wohl und jedenfalls besser als in Raumburg befindet. Das Haus, das wir hier bewohnen, liegt weit ab von der Stadt, ziemlich hoch und vollständig einsam. Die tiefe Stille, die gute, etwas scharfe Luft, die geräumigen hohen Zimmer haben auf den teuren Kranken einen recht günstigen Einfluß gehabt. Er schläft gut, zeigt für alles, was um ihn vorgeht, ein freundliches Interesse und hört aufmerksam zu, wenn ich ihm vorlese. Vorzüglich hört er fröhlich gern, aber ich glaube nicht, daß er dem Gang einer Erzählung folgen kann; auch darf ich, um ihn nicht zu ermüden, nur sehr kurze Texte vorlesen. Er macht durchaus nicht den Eindruck eines Geisteskranken, seine Augen sind schön und klar, sein Wesen hat viel von seiner alten Würde und Anmut bewahrt, aber er spricht wenig, und die Blähung zeigt sich auch in der Unruhe und Schwere beim Gehen und Bewegen. Er ist sich nicht bewußt, welches fürchterliche Geschick ihn betroffen hat, was ich als einen großen Trost empfinde. Wie schwer ich dieses Schicksal fühle, wie hart, mit welcher unerschütterlichen Drud es oft auf mich liegt, kann ich kaum aussprechen, aber ich rufe mich zusammen und zeige dem Teuren ein heiteres Gesicht. Er ist freundlich und zuhiebend und will auch seine Umgebung so sehen, er kann keine Thränen weiden und sagte mir schon öfter vorwurfsvoll: „Warum weinst du, meine Schwester? Wir sind doch glücklich!“

Aus Helgolands alten Tagen.

Mrs. Fanny A. Barley, die Gattin des letzten englischen Gouverneurs der Insel Helgoland, Mr. Arthur Cecil Stuart Barley, hat vor einiger Zeit im Verlage der Nordburgsche Press

zu Westminster ein fähig ausgestattetes Buch veröffentlicht, das sich „From the Tropics to the North Sea“ heißt und u. a. fähige Aufzeichnungen über den „Bellin der Nordsee“ enthält. Manches weiß die Engländerin über die Natur der Insel, die bei der Besetzung der Insel geübt wurden und sie beschreibt ausführlich die Geschichte der „Schönen Wälder“, der „Rufe von Helgoland“, deren Bildnis dem betreffenden Kapitel beigelegt ist. Zum Schluß heißt es da: „Der Bräutigam legte die Schlinge des Juwels, das er gewonnen in hoch sonderbarer Weise an den Hals, seine Braut nicht wenig zu ärgern schien, er meinte nämlich fortwährend, ohne die Wälder abzu- wischen; vielleicht hatte der arme Mann sein Laichennetz vergessen oder aber er liebte den Gebrauch dieses Wälschens nicht. . . Ich hatte, auf die Braut blickend, den Eindruck, als bereite sie im Hinblick auf den Verheirateten die erste Gardinenpredigt vor.“ Nicht minder hochhaft sind die Beobachtungen geschildert, zu denen ihr die bekannten „Schneeltraumungen“ auf Helgoland Anlaß gaben. Das mancher Frauen hat Mrs. Barley nach der Insel kommen sehen, da zur Trauung auch die Erlaubnis des Gouverneurs erforderlich war. Einmal fand sie im Wartezimmer nicht weniger als drei hoffende und harrende Mädchen vor. Von einem von ihnen war der Bräutigam ein holländischer Bengel von 19 Jahren, die Braut dagegen bedeutend älter. In ihrem Staunen und Schrecken fielen beide vor ihr nieder, um ihre Vermittlung zu ersuchen. In diesem Augenblicke erschien der Sekretär und führte das Mädchen in das Bureau. Die Dame führte das Wort; poor Darwin sank erdrönd und schen auf einen Seffel und blickte angstvoll auf den Gegenstand seiner Verehrung. Sie trug ein steinlich halschmächtiges Anfechtungs- kleid und einen Hut mit Rosenknospen und Berg- schneeweißheit. Er begnügte sich damit, zu seufzen, indes sie etwa folgenden Vortrag hielt: „Um. Erzeulien sehen vor sich die Opfer herziger Grausamkeit. Die Eltern meines teuren Edwin wollen unsere Verbindung nicht eingehen. . . Aber unsere Liebe wird alle Hindernisse überwinden, lassen Sie uns Ihren mächtigen Beistand (erneuter Anruf), der Himmel wird Sie dafür segnen.“ Aber Edwin war minder- jährig, die Heirat war unmöglich, gefnickt machte das Paar den „Helsen der letzten Hoffnung“ verlassen. Als sie an mir vorüberkam, warf die Dame einen wühenden Blick auf mich, als wolle sie sagen: „Das ist dein Werk, Un- geheuer.“

Gutes Allerlei.

Dr. Sigl über das Breslauer Mädchen- Gymnasium. Sigl, Sanz. Kaiserland schreibt: Kultusminister Dr. Boffe hat dem projektierten Breslauer Mädchen-Gymnasium die Bestätigung versagt. — Auch wir meinen, das „barmh.“ Geschlecht soll in erster Linie nützen, kochen und waschen lernen; es laufen ohnehin schon genug verrückte Frauenzimmer in der Welt herum, welche für das Menschengeschlecht ein wahres Verhängnis sind.

Für den Margarinerwerb. In den Bädereien sprechen folgende Zahlen, die die „Bäder-Ztg.“ angibt, eine deutliche Sprache. Danach hat die Wirtschaftsgenossenschaft der Bäderrinnen „Germania“ in Berlin, die für den gemeinsamen Bezug der Hochstoffe gegründet ist, an Naturwäasser in den Jahren 1896 und 1897 rund 2900 bezug. 2900 Zentner bezogen, während sich der Margarinerwerb in den nämlichen Jahren auf 4500 bezug. 6450 Zentner stellte.

Die österreichischen Kupfermünzen auf einen sowie auf einen halben Kreuzer lautend, werden, was namentlich die Grenzbesitzer inter- essiert, 1. Juli d. anser Staats geteilt und als- dann im Privatverkehr nicht mehr angenommen.

Umgekehrter Erfolg. M.: „Wie geht es denn Ihrer Tochter? Der Arzt hat ihr ja wohl ein Fahrrad verordnet, damit sie durch die Bewegung in frischer Luft etwas kräftiger würde. Hat es denn etwas genützt?“ — A.: „Nein! Aber das Fahrrad hat sie bald be- kommen.“

lichkeit existiert und nicht der Traum eines Poeten ist. Wiedersehen werde ich sie wohl nicht mehr, denn wenn ich jetzt auf das Schloß komme, wird mich ein gelipreiter Diener empfangen, welcher mir Sir Thomas' Entschuldigun- gen bringt, und mir die Erlaubnis erteilt, seine Kunstwerke allein bewundern zu dürfen.“ Mit diesen Gedanken in der Seele hatte Steinberg bald das Ende des Parks erreicht und fand sich nun der Front des Hauses gegen- über. Es hatte eine prachtvolle Fassade und eine breite Steintrappe führte zu der mit den seltensten Blumen bespannten Terrasse, die durch zahlreiche Stühle und Tische anbetet, das hier einer der liebsten Ausgangspunkte des Besizers sein mochte. Auf dieser Terrasse stand Miss Carter; etwas verlegen und erdrönd kam sie auf ihn zu und sagte: „Ich bin ganz unglücklich, mein Herr; mein Onkel, welcher sonst stets zu dieser Stunde zu Hause zu sein pflegt, ist fortgegangen, ohne daß ich es wußte. Es thut mir wahrlich leid, denn es würde meinem guten Onkel so viele Freunde bereitet haben, ich will Ihnen —“ Georg unterdrückte sie, indem er sehr förmlich und höflich sagte: „Dank für Ihre Bemerkungen, mein Fräulein, aber erlauben Sie mir, mich zu verabschieden und Sir Bolbero's Güte an einem anderen Tage in Anspruch zu nehmen.“ Er verbeugte sich und wollte mit einem letzten Blick auf das junge Mädchen ruhig fortgehen, aber ihre entsetzliche Miene machte ihn zaudern. „Wenn Sie mit mir kommen wollten, so würde ich Ihnen die Gemälde sehr gern zeigen“, sagte Miss Carter in einer so offenen, ehrlichen

Weise, daß der strengste Formenmensch nichts bei diesem Antrage gefunden haben würde. „Freilich“, fuhr sie lächelnd fort, „bin ich ein sehr unwissendes Substitut meines Onkels, und Sie müssen Geduld mit mir haben.“ „Stephen“, sagte Miss Carter zu einem Diener gewendet, „ich gehe mit diesem Herrn in die Gemäldegalerie, seien Sie so gut, die Thür anzuschließen.“

Die beiden jungen Leute traten in das Haus und ehe sie weiter gingen, machte Miss Carter ihren Schilling noch auf die schönen Gemälde im Eßsaal, auf die wertvollen chinesischen Vasen, sowie auf die Holzkofen-Einrichtung eines kleinen Kabinetts aufmerksam. Das junge Mädchen kannte den Namen ihres Begleiters nicht, aber es war ein Künstler, welchen sie führen durfte, das genügte ihrer jugendlichen Phantasie; er mußte auch ein Poet sein, denn er war bewundert in der Literatur und sprach mit Entzücken von manchen Dichtungen, welche auch sie so unendlich angezogen hätten. Kurz es war die alte Geschichte, welche niemals vollständig erzählt werden kann. Ein Blick des Verhältnisses von dieser, ein leises Wort von jener Seite, Uebereinstimmung der Neigungen und des Geschmacks, dies alles ist ein fester Kitt für junge Herzen. Der junge Böhling und das reine unschuldige Mädchen sprachen an diesem Frühling-Nachmittag zu- sammen, als ob sie Bekannte wären. Kunst, Literatur, Musik, alles war entscheidend für das betriebe in Einklang aufgewachsen Kind, alles was gut und edel in Georgs Seele schlummerte, kam, geweckt durch den Ton dieser fähigen

Stimme, an das Tageslicht, die Stunden schwand ihm, als wenn er in einer unbe- kannten Welt wäre, und die harte, kalte, ver- dorrene Atmosphäre, in welcher er bisher ge- lebt, war mit einem Rauberstrolche vergessen. Clara aber fand die Ideale, welche sie sich von einem Künstler geschaffen, in Georg wieder. Er war auch ein Poet, er hatte es ihr eingezwungen und sie fragte erdrönd, „ob sie einige seiner Gedichte erhalten würde.“

„Ja, gewiß“, entgegnete er, „wenn ich einen Namen unter den Poeten erlangen habe, sollen Sie den ersten Band gewidmet erhalten.“

„Sie wissen aber nicht einmal meinen Namen.“

„Doch, mein Fräulein, Sie sind Miss Carter.“

sehr freuen würde, zu hören, daß seine Samm- lung bewundert worden sei, da sie aber ihres Besuchers Namen nicht wisse, so könne sie Sir Bolbero nicht mitteilen, wer der Bewunderer gewesen.

„Mein Name ist sehr unbedeutend, bezeichnet Fräulein, ich heiße Paul Ward.“

„Darauf verließ er sie, indem er langsam den schönen Ausgang unter den Linden zurückging und begegnete einem Wagen, worin eine freund- liche Dame neben einem heiter aussehenden Herrn saß. Beide grüßten verbindlich, als er seinen Hut abgezogen hatte.“

„Das ist jedenfalls Onkel und Tante“, sagte Steinberg, „beide sehen vertrautemwender aus, als der Paul, mein Schwester.“

Kraft ging er der Stadt zu, er hatte während der letzten Stunden vollkommen vergessen, daß er hungrig und durstig war. Gerade als er Amberst erreichte, traf auch ein Zug von London kommend, ein. Georg mischte sich unter die Passagiere und trat mit denselben in die Halle, wo er sich bei Mr. Bage, sein Essen be- stellte.

Ein Sonnenstrahl.

Als Georg sein beschriebenes Diner einge- nommen hatte, zog er sich gleich in sein Zimmer zurück, er war müde und abgepannt von den zahlreichen Emotionen dieses Tages. Der Auf- wärter hatte ihm, da der Abend kühl geworden, Feuer angemacht. Des machte den keinen Raum so gemächlich, daß er sich noch an den Ramin setzte und seinen Gedanken nachhing.

(Fortsetzung folgt.)